

# wider das einzelkämpfertum

## professionelle ausbildung für komponisten gefordert

*Die Messe »My Music« in Friedrichshafen bot den entsprechenden Rahmen für ein spannendes Fachsymposium, das zahlreiche Zuhörer und Diskutanten anlockte: »Konzertante Blasmusik in Deutschland – Entwicklungen und Perspektiven ab 1950«. Zweieinhalb Stunden wurde diskutiert. Wir sahen im Anschluss an die Veranstaltung noch Redebedarf und sprachen mit Thomas Rundel, Geschäftsführer des Musikverlags Rundel.*

»Sprechen wir hier über Ästhetik oder Pragmatik?« Diese Frage fiel in der Diskussion, als es um die deutsche Blasmusik ging und die Frage, wie diese klingt und was kompositorisch erlaubt ist. Thomas Rundel, der als Verleger die unterschiedlichen Sichtweisen von Komponist, Interpret und Konsument vereint, brachte den Begriff der »praxisorientierten Blasmusik« ins Spiel mit dem Hinweis, dass sich Pragmatik und Ästhetik in keiner Weise ausschließen müssen. »Man sollte da einfach realistisch sein. Wir haben eine gut funktionierende Blasorchesterszene mit gut ausgebildeten Musikerinnen und Musikern – doch die müssen auch etwas Praxisgerechtes und Wertvolles zum Spielen haben.«

Als Verleger – und da spricht Thomas Rundel auch für die Komponisten – habe er eine gewisse Verantwortung für die Vereine. So haben beispielsweise viele Musikvereine bei der Konzentration mit Besetzungsproblemen zu kämpfen. Das Schubladen-Denken, das ausschließliche Streben nach »verkopfter« Musik sei nicht besonders hilfreich. »Ich muss im Sinne der Orchester denken.« Zuerst müsse ein breites Fundament da sein, aus dem sich dann das gesamte Blasorchesterwesen weiter entwickeln kann. Rundel denkt da unter anderem an die vielen Amateur-Musikvereine. »Wenn ein gutes Fundament da ist, dann kann man in der Spitze auch an »Kunstmusik« denken.«

Bei dem Symposium in Friedrichshafen waren fünf deutsche Komponisten anwesend. Siegmund Goldhammer, Stephan Adam, Markus Götz, Thiemo Kraas und Dirk Mattes (Fotos von oben und links) erzählten aus ihrem Leben und Schaffen und von den Widrigkeiten, mit denen sie in ihrer Karriere zu kämpfen haben. Vor allem die jüngere Generation (Götz, Kraas, Mattes) erfüllt die Forderung Rundels, dass ein Komponist die Blasorchester, für die er schreibt, auch kennen muss. »Da erwarte ich von den Komponisten Eigeninitiative. Die direkten Rückmeldungen von Dirigenten und Vereinen sind immens wichtig.« Ein Komponist müsse vor Ort sein, in den Konzerten, beim Orchester. »Vom Schreibtisch aus kann man die Szene nicht erkunden. Ein Fußballtrainer muss ja auch auf dem Platz stehen«, zieht Rundel einen Vergleich zum Sport. Man erinnert sich an Ex-Nationaltrainer Jürgen Klinsmann, der für Diskussionsstoff sorgte, weil er die Nationalmannschaft aus dem fernen Kalifornien coachte. Der Elfenbeinturm darf nicht zum Arbeitsplatz des Komponisten werden.

Der Hauptgrund aber, warum die fünf anwesenden Komponisten Einzelkämpfer sind und eine florierende Komponistenszene nicht vorhanden ist – wie es diese bis in die 70er-Jahre noch gab –, liegt nach Meinung Rundels schlicht und ergreifend an der nicht vorhandenen Ausbildung. Komponisten wie Thiemo Kraas und Dirk Mattes bestätigen, dass sie an deren Hochschulen (Detmold bzw. Würzburg) erfahren, dass die Blasmusik einen schweren Stand hat, weil sie einfach nicht genug bekannt ist. »Aber man darf den Optimismus niemals verlieren. Wir müssen den Menschen die Möglichkeit geben, diese Musik erst mal kennen zu lernen«, so Kraas.

Thomas Rundel fordert, dass der Bildungsweg eines (Blasorchester-) Komponisten professionell sein müsse. Nur so erreiche man – auch und vor allem auf internationaler Ebene – eine Vergleichbarkeit. Ohne wehmütig auf das amerikanische System verweisen zu wollen, »dürfen wir uns durchaus Gedanken über das dortige Umfeld machen«. Denn die Infrastruktur in den USA, oder auch in Holland und Belgien, sei deutlich besser. Blasmusik ist dort an den Hochschulen etabliert und gleichberechtigt.

Thomas Rundel ist optimistisch, dass es möglich ist, die deutsche Komponistenszene wieder zum Leben zu erwecken. Das dauere sicherlich seine Zeit und sei eine große kulturelle Herausforderung. Doch Teil zu sein in diesem Prozess, im Dialog zu stehen mit Komponisten und Orchestern, das sieht der Verleger mit Spannung und Freude. Bei allem, was noch erreicht werden müsse, solle man nicht das, was man eben schon erreicht habe, schlechtreden. Das sieht er als Idealist, aber auch ganz pragmatisch. hä

**diskutieren sie mit unter  
www.blasmusiker-forum.de  
oder schreiben sie an  
info@clarino.de**